

Mentales Recycling

**Vom Umbau
einer Arztpraxis
in Stuttgart,
einer architek-
tonischen
Totaloperation**

Wie das bei freischafenden Ärzten nun mal so ist: Irgendwann muß die Kunst her. Die Praxis läuft, man ist zufrieden, und eine kleine Investition in die kulturelle Kraft unserer Zeit läßt den Doktor im Licht des würdevollen Mäzens erscheinen. Gefällt die Kunst, fühlt er sich wohl, und die steuerliche Abzugsfähigkeit tut ihr übriges



Anamnese im
Kultraum:
Trumvirat des
Ungewöhnlichen



Arbeitsplatz Sprech-
stundenhilfe:
dynamischer »Point of
no return«



Wartezimmer: Grün für
Hoffnung und Ruhe



Der Auslöser des
Umbaus: Samuel-
Hahnemann-Plastik
von Kunsch

So erging es auch dem Stuttgarter Arzt Heinz Möller. Der schwäbische Homöopath wollte allerdings nichts von der Stange - er suchte einen Künstler, der ihm eine Büste seines Vorbildes Samuel Hahnemann, des Begründers der homöopathischen Medizin, erschaffen sollte. Der Formenbildner war zwar schnell gefunden, aber wie das mit freischaffenden Künstlern nun mal so ist: Seine Plastik genüge bestimmt höchsten Ansprüchen, nur das Umfeld - die Praxisräume eben - nicht.

Der Arzt, dessen Arbeitsstätte nun zum hilflosen Patienten mutierte, wurde überzeugt: Das gefährlich gemütliche »Plüsch- und Wohnzimmerambiente«, das sich wie ein Geschwür in den alten Räumen festgesetzt hatte, mußte also zuerst chirurgisch entfernt werden, bevor der kulturelle Schrittmacher implantiert werden konnte. Die Totaloperation übernahm der Architekt Peter Ippolito. »Jedes Zimmer hat ein bestimmtes Thema, eine bestimmte Form von Aufmerksamkeit«, erklärt der ehemalige Mitarbeiter von Daniel Libeskind. So soll der grüne Block des Wartezimmers, der die Zeitschriften aufnimmt, Ruhe und Hoffnung vermitteln. Hinter der neuen Theke im Eingangsbereich sitzt die Sprechstundenhilfe. Ab hier wird's ernst, die Dynamik des Möbels verweist auf die Behandlungsräume, hier überwindet man den rotlackierten »Point of no return« und kommt in den direkten Machtbereich des Arztes. Im Labor- und Untersuchungsraum sind die einzelnen Funktionsbereiche durch

scheinbar massive Wände getrennt. Die Auflösung folgt auf dem Fuß - die dicken Wände schweben und haben feierliche Einschnitte. Das Gehry'sche Stuhlmuseum in Weil grüßt von weitem in miniature. Im Sprechzimmer sitzt nun Dr. Möller, der sich früher gerne hinter aufgetürmten Akten und schwerer Eiche versteckte, an einem gläsernen Schreibtisch. Dessen etwas gewollte, stählerne Tragkonstruktion läßt ihn wie eine Spinne im Netz wirken, die den Patienten kritisch beäugt.

Ganz nebenbei hatte sich für den chirurgisch arbeitenden Architekten unerwartet ein neues Aufgabengebiet erschlossen: die psychotherapeutische Betreuung des Bauherrn. Dieser fühlte sich nämlich während der Umgestaltung nicht so wohl: »Ich hatte das Gefühl, als greife mir jemand tief in meine Eingeweide und stülpe sie einfach um«, notierte er. Trotz allem sei ein »therapeutischer Geniestreich« gelungen, erklärt der wie ausgewechselt wirkende Arzt. Nach der Katharsis fühlt er sich wie von einer unbekannt Krankheit befreit und sagt das mit der Überzeugung, die man sonst nur noch von Bhagwan-Jüngern gewohnt ist.

So liegen religiöse Assoziationen besonders beim sogenannten Anamnese-Raum nahe, der die Krone des Installationsensembles bildet. In diesem Kultraum verbinden sich Tut-Ench-Amun, Joseph Beuys und George Orwell zum ungewohnten Triumvirat - dort wird der Patient auf einen altägyptisch anmutenden Thron gesetzt, vom Arzt im Filzstuhl verhört, während der Delinquent,

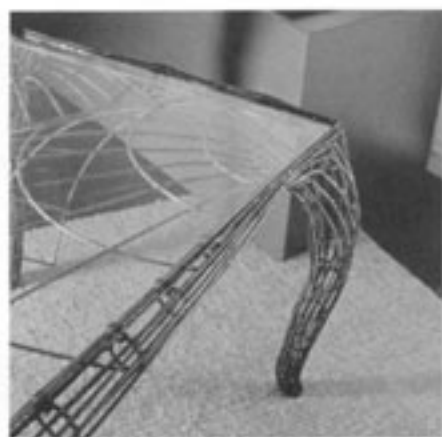
mit seiner Lieblingsfarbe konfrontiert, vom eingespielten Videoauge erfaßt wird. Ein Blick aus dem Fenster hilft nicht: eine weitere Plastik des Bildhauers und Initiators Matthias Kunisch versperrt im vorgelegerten Wintergarten den mentalen Fluchtweg. Der Kunsthistoriker mag das Gebilde als Vanitassymbol deuten, der Nörgler sieht sich vielleicht mehr mit einer geschlechtslosen, dafür um so bröseligeren Neuauflage einer Statue von Josef Thorak konfrontiert.

»Eine Oase in der Wüste gesamtärztlicher Praxis-Scheußlichkeiten« glaubten stolz die Stuttgarter Nachrichten entdeckt zu haben. Ob sie vielleicht eine Fata Morgana ist, bleibt abzuwarten. Sicher ist der Umbau eines der besser geratenen Kinder unserer Zeit. Das branchenübergreifende Resampeln und Wiederauflegen von Bekanntem und Gesichertem wird ja nicht nur in Architekturkreisen thematisiert. Die nicht unsympathische Spannung entsteht durch die bewußte Collage von gedanklich Recyceltem: Das Finish ist rau, aber herzlich, und die Wandinschriften, die sich als variiertes Thema durch alle Räume ziehen, erinnern an freigelegte magische Zeichen, die ihre eigene Dechiffrierung selbstbewußt schon längst überwunden haben. Ganz direkt wird so Dr. Möller in seinem Arbeitszimmer täglich neu zur Raison gegenüber seinen Patienten gerufen: Seinem Schreibtisch gegenüber prangt in übergroßen Lettern: »Aufmerksamkeit«.

Jan A. Wolff



Thron für Hilfesuchende:
Tut-Ench-Amun für
Kassenpatienten



Schreibtisch des
Arztes: »Spinne im
Netz«

Architekt

Peter Ippolito

Bildhauer

Matthias Kunisch

Bauherr

Dr. Heinz Möller

Daten des Umbaus

Bauzeit: September 1992 bis November 1993

Baukosten: 300.000 Mark incl. Kunst

Standort

Stuttgart, Feuerseeplatz

Fotos: Henry Fried